

Das nächtliche Wunder

Lukas wohnt mit seiner Mama nun schon das vierte Jahr in dem kleinen roten Haus am Stadtrand. Dort ist es wunderschön. Lukas gefällt die Sicht auf die weiten Wiesen mit den bunten Blumen und dem riesigen Wald hinter ihnen. Am meisten gefällt ihm aber, dass sie endlich einen eigenen Garten haben. Nun ja, ein Garten, der die letzten drei Jahre fast ausschließlich zum Spielen und Herumtoben gedient hat. Mama muss einfach zu viel arbeiten, um sich richtig um die Pflanzen kümmern zu können, die es hier schon vor ihrem Einzug gegeben hat. Mama hat ihm zwar genau erklärt, was eine Erdbeerpflanze ist, was eine Rose und was ein Himbeerstrauch. Doch Lukas hat von Glück reden können, in einer Saison mehr als drei gute Erdbeeren zu finden. Dieses Jahr, ja, dieses Jahr ist alles anders.

„Die schmecken sooo lecker!“, ruft Lukas, als er nun schon die zehnte dunkelrote Erdbeere pflückt.

Lukas' Mama sieht zum wiederholten Mal nachdenklich auf ihren Garten und kann es sich einfach nicht erklären. Sie selbst findet immer noch kaum Zeit, Unkraut zu jäten oder Rasen zu mähen. Selbst das Gießen kommt für die warmen Sommertemperaturen eigentlich viel zu kurz. Und doch sieht ihr Garten fast schon gepflegt aus. Sie hat Lukas schon mehrmals gefragt, ob er sich als heimlicher Gärtner betätigt, doch er hat jedes Mal verneint. Obwohl es ihr mehr als peinlich gewesen ist, hat sie sogar schon bei all ihren Nachbarn gefragt, ob sie in ihrem Garten gewesen seien. Doch auch diese haben alle verneint. Frau Zeis, die hin und wieder gerne länger am Fenster steht und Leute beobachtet, hat sogar spöttisch geantwortet: „Meine Liebe, du glaubst

doch nicht im Ernst, dass eine gute Fee tagtäglich hierher fliegt und euren Garten hübsch zaubert.“ Gesehen hat sie aber auch nichts.

„Gibst du mir eine ab?“, fragt Mama nach einer Weile.

„Klar doch“, antwortet Lukas und bringt ihr sogar eine ganze Hand voll.

„Kannst du dir das erklären?“

„Mama“, seufzt Lukas. „Das fragst du mich ja schon fast jeden Tag. Nein, ich weiß nicht, wer dafür verantwortlich ist. Es ist einfach ein schönes Wunder und das sollten wir genießen.“

Mit seinen strahlend hellblauen Augen sieht er sie an.

„Vielleicht schleicht sich ja Herr Behrens nachts in unseren Garten. Er hat schließlich schon öfter angedeutet, dass ihm unser Garten missfällt.“

Mama blickt nach rechts zur kleinen Villa von Herrn Behrens.

„Nur weil er jede freie Minute damit verbringt, seinen Rasen zu mähen, seine Pflanzen zu beschneiden und jedes heruntergefallene Blatt sofort vom Boden zu klauben, heißt das noch lange nicht, dass er seine Hände in unserem Garten schmutzig machen würde.“ Nein, daran glaubt sie wirklich nicht.

„Vielleicht finden wir es ja noch heraus. Und wenn nicht“, Lukas gibt seiner Mama einen Stups, „dann freuen wir uns einfach und hoffen, dass unser heimlicher Gärtner auch nächstes Jahr kommt.“

Lukas sieht sehr überzeugt aus, im Grunde seines Herzens ist er es aber nicht. Kinder sind von Natur aus neugierig und er ist es mit seinen elf Jahren natürlich auch. Seine Mama ist jedoch schon besorgt genug und er möchte sie nicht unnötig beunruhigen.

Als sie beim Abendessen zusammensitzen, kommt Lukas plötzlich eine Idee. „Du, Mama?“

„Ja?“, antwortet sie.

„Darf ich heute Nacht in unserem Garten zelten? Es ist so warm, da schläft es sich draußen bestimmt angenehmer.“

Mama blickt gar nicht begeistert. „Wir wissen immer noch nicht, wer da draußen sein Unwesen treibt.“

„Aber Mama. Wer will uns schon was Böses, wenn er sich so liebevoll um unseren Garten kümmert?“ Lukas' Augen werden riesengroß und seine Lippen schieben sich nach vorn. Dies ist seine Geheimwaffe, um Mama zu überzeugen.

„Aber nur, wenn ich mit im Zelt schlafen darf“, meint sie nach einer Weile ergeben.

Ha! Er wusste es doch, das treuherzige Bettelgesicht funktioniert meistens.

Schnell sind alle Sachen zusammengesucht: Zelt, Isomatten, Kopfkissen, dünne Bettlaken, leichte Decken, Wasserflaschen, Trinkbecher und eine Taschenlampe. Eine dreiviertel Stunde später steht das Zelt und es ist alles eingerichtet.

„So, jetzt muss es nur noch dunkel werden und Mama schlafen“, denkt Lukas und ist mittlerweile ziemlich aufgeregt. Bis dahin dauert es aber noch fast vier Stunden. Vier Stunden voller Anspannung und Ungeduld. Als Lukas ganz leise aus dem Zelt schleicht, ist die Luft zum Zerreißen gespannt. Er setzt sich auf eine der drei Stufen, die hinunter zu den Erdbeeren führen, und späht in die nächtliche Dunkelheit. Der Mond hat sich hinter dicken Wolken versteckt und er braucht einige Minuten, um die dunklen Schemen voneinander unterscheiden zu können. Ganz rechts, das sind die Erdbeeren, in der Mitte sind die Himbeersträucher und rechts dahinter die Tomaten. Tomaten ... ja, die hat es letztes Jahr noch nicht gegeben. Mama vermutet, dass ihm dort letzten Sommer versehentlich eine Tomate heruntergefallen ist und aus den Kernen nun neue Pflanzen gewachsen sind. Bei Lukas kommt es immerhin öfter vor, dass er Dinge versehentlich fallen lässt und es nicht einmal bemerkt.

Lukas sitzt bestimmt schon drei Stunden so da. Bei jedem noch so kleinen Knacken horcht er auf, aber weil weit und breit kein Mensch zu sehen ist, denkt er, dass die Geräusche in erster Linie von kleinen Tieren kommen oder von gelegentlich vorbeifahrenden Autos. Da seine Aufregung allmählich verschwindet und er nicht mehr daran glaubt, dass heute noch jemand über den Gartenzaun steigt und seiner nächtlichen Arbeit nachgeht, schleicht Lukas sich enttäuscht zurück ins Zelt und legt sich schlafen.

So geht das drei Nächte lang und auch in der vierten Nacht hintereinander besteht Mama immer noch darauf, bei ihm im Zelt zu schlafen. „Mama, es ist doch nichts passiert. Darf ich nicht wenigstens einmal allein? Ich bin doch kein Baby mehr!“ „Aber-“

„Nichts aber“, fällt Lukas ihr ins Wort. „Ich bin schon elf und ich habe keine Lust, jede Nacht wie ein kleines Kind behandelt zu werden. Heimlicher Gärtner hin oder her. Es war nächtelang ruhig, da wird es auch heute so sein.“

Zähneknirschend nickt Mama. „Bei der kleinsten Auffälligkeit jedoch bleibst du im Zelt und rufst mich an. Und das Zelt bleibt zu, verstanden?“

„Verstanden“, willigt Lukas ein und fällt Mama um den Hals. „Danke.“

Lukas ist in den letzten Tagen etwas Entscheidendes aufgefallen. Obwohl er jede Nacht Wache gehalten und nichts gesehen hat, sprießen die Pflanzen, sehen genährt und gesund aus. Zudem ist das Unkraut eher weniger geworden, hier und da hat Lukas tagsüber bei Sonnenlicht sogar kleine Einstiche rund um die Erdbeerpflanzen bemerkt. Und er weiß ganz genau, dass weder er noch Mama in den letzten Tagen mit einer Harke ihnen zu nahegekommen sind. Es muss also jemand anderes gewesen sein, jemand, der entweder viel kleiner als angenommen ist, oder jemand, der sich so leise

wie ein Dieb fortbewegen kann. Eigentlich kann Lukas beide Möglichkeiten ausschließen. Denn egal, welche Person, ob Kind oder Erwachsener, er hätte ihre Silhouette in der Dunkelheit gesehen.

Selbst die Möglichkeit, dass der heimliche Gärtner tagsüber kommt, hat Lukas sofort verwerfen können. Zum einen kann man vom Haus aus den Garten komplett einsehen, zum anderen hat Lukas gerade Schulferien und ist fast den ganzen Tag draußen. Bei Tageslicht könnte definitiv niemand unbemerkt im Garten umherlaufen.

Im Grunde ist Lukas ratlos. Aber eines weiß er: Es gibt diesen heimlichen Gärtner und er möchte herausfinden, wer er ist. Da er heute allein im Zelt übernachten darf, nutzt er den Nachmittag dafür, den Garten ein wenig zu präparieren. Zwischen den Pflanzen spannt er auf Fußhöhe hauchdünne Schnüre in der Hoffnung, dass der nächtliche Besucher sich in ihnen verheddert und bestenfalls sogar stolpert. Zudem verteilt Lukas auf dem Plattenweg zwischen den Erdbeerpflanzen und dem Himbeerstrauch kleine Kugeln, die er aus den Resten seines Seidenpapiers geformt hat. Die knistern so schön, wenn man drauftritt.

„Heute Nacht erwisch ich dich“, denkt Lukas, während er es sich in seinem Zelt gemütlich macht, ein Buch aufschlägt und anfängt zu lesen. Umgehend versinkt er in der abenteuerlichen Welt von *Moby Dick*, die ihn fast vergessen lässt, warum er eigentlich hier draußen ist. Er schrickt kurz auf und muss kurz überlegen, warum. Da fällt es ihm siedend heiß ein: Seine Fallen, jemand ist in seine Fallen getreten! Sein Herz schlägt ihm bis zum Hals, als er leise sein Zelt verlässt und hinunter zu den Erdbeeren späht. Obwohl er ein erneutes Knistern vernimmt, kann er niemanden sehen. Da, noch ein Knistern! Auf leisen Sohlen tastet sich Lukas durch den vom Mond erleuchteten Garten voran und kommt den Erdbeeren immer näher. Und als er ihn sieht, wie er sich flink

zwischen den Pflanzen bewegt und ihnen mit einer winzigen Gießkanne Wasser gibt, fällt Lukas die Kinnlade herunter. ‚Ich träume‘, ist die einzige Erklärung, die er hierfür hat.

„Steh nicht untätig herum, hilf mir lieber“, sagt der Gartenzwerg mit der roten Mütze auf dem Kopf und der Gießkanne in der Hand unwirsch. „Siehst du nicht, dass die armen Dinger hier Wasser brauchen?“

‚Er redet‘, geht es Lukas durch den Kopf, aber seine eigene Stimme findet er immer noch nicht wieder.

„Jede Nacht kümmere mich um die armen Pflanzen, die so durstig sind. Ich jäte das Unkraut und lockere die Erde, damit das Wasser bis an die Wurzeln der Erdbeeren reicht.“

Während der Gartenzwerg spricht, plumpst Lukas unsanft auf seinen Po. „B-bist d-du ... echt?“, stottert Lukas unbeholfen.

„Das habe ich mich auch schon oft gefragt.“ Bekümmert schaut der Gartenzwerg Lukas an. „Meine Freunde hier“, er deutet auf die anderen vier Gartenzwerge, die Mama bei ihrem Einzug aufgestellt hat, „stehen jede Nacht stocksteif und stumm da. Wenn die Sonne unter- und der Mond aufgeht, dann erwache ich zum Leben. Also ja, ich bin wohl echt.“

Lukas sieht im Mondlicht den Abdruck auf der Erde, wo der fünfte Gartenzwerg normalerweise steht. Er kann das, was er sieht, dennoch erst glauben, als er sich kräftig ins Bein zwickt.

„Au“, murrte er, weiß aber im selben Moment, dass es sich hier nicht um einen seiner fantastischen Träume handelt.

Grinsend schüttelt er den Kopf. „Wer hätte das gedacht. Ein Gartenzwerg ist unser nächtlicher Gärtner. Wenn das Mama sieht, fällt sie in Ohnmacht.“

© Diana Hauser, Januar 2021